

Europa ihren Dienst am Reich. Überall stehen deutsche Männer, die irgendwo in der Heimat „ihren“ Buchhändler haben. Mit jedem einzelnen dieser Bücherfreunde kann der Sortimenter unmöglich einen Briefwechsel aufrecht erhalten. Trotzdem braucht er die Verbindung nicht abreißen zu lassen. Er entwirft einen Feldpostbrief, der vervielfältigt an die dem Sortimenter bekannten Feldpostnummern oder offenen Anschriften seiner Bücherfreunde gesandt wird.

Was soll in diesem Feldpostbrief stehen? Es muß vor allen Dingen darauf hingewiesen werden, daß dieser Brief nicht als Werbebrief der absendenden Buchhandlung abzufassen ist. Es sollen keine Büchertitel mit Preisen genannt werden, nur um bei einer Bestellung, die naturgemäß erst dann eintrifft, wenn das Buch längst vergriffen oder gar nicht zugeht, dem Besteller eine Absage erteilen zu müssen. Außerdem würde eine Propaganda, wie sie der Sortimenter vor dem Kriege gemacht hat, in der heutigen Zeit, insbesondere von unseren Soldaten, als abwegig empfunden werden.

Was soll der Feldpostbrief des Sortimenters also bringen? Hinweise auf kulturelle Veranstaltungen, auf Vorträge, auf Theateraufführungen usw., die in der Heimatstadt des Empfängers stattfinden. Die Veranstaltungen müssen besprochen werden, d. h. der Verfasser des Briefes muß kurz auf den Inhalt dieser kulturellen Veranstaltungen eingehen. Eine bedeutende Veranstaltung muß besonders hervorgehoben werden. Sei es ein Vortrag von Erwin Guido Kolbenheyer, ein Vortrag eines Literaturwissenschaftlers über Goethe, der Vortrag eines Kunsthistorikers über Raffael u. a. Stets muß das Positive dieser Vorträge aufgezeigt werden. Von den Theateraufführungen sind die Stücke unserer Klassiker zu besprechen, die erfreulicherweise in

verstärktem Maße über unsere Bühnen gehen. Die Schilderungen sind mit Textproben zu versehen, damit das Bild des Briefes lebendig wird. In den Mittelpunkt unseres Feldpostbriefes sind Aussprüche unserer Dichter und Denker mit Quellenangabe zu stellen, die den Leser auf die Mannigfaltigkeit unseres Kulturschaffens hinweisen.

Der Feldpostbrief soll also ein „Kulturbild“ sein, ein Niederschlag des kulturellen Geschehens am Heimatort des Empfängers dieses Feldpostbriefes. Der Brief soll das geistige Band sein, das den Soldaten mit „seiner“ Buchhandlung verbindet. Die geistige Verbindung kann sofort in der Anrede, die mit „Lieber Bücherfreund“ am besten ihren Ausdruck findet, hergestellt werden. Die absendende Buchhandlung erscheint nur im Kopf des Briefes, in der Unterschrift und im Absender.

Zusammengestellt wird dieser Feldpostbrief von einem Buchhändler, der den Kundenkreis der absendenden Buchhandlung genau kennt. Es ist zweckmäßig, eine Mitarbeiterin aus dem Kreise unserer gut geschulten Jungbuchhändlerinnen mit der Herstellung dieses Feldpostbriefes zu beauftragen, die es mit psychologischer Einfühlungsgabe versteht, das kulturelle Geschehen in der Heimat dem Soldaten nahezubringen. Der Briefautor muß das Bestreben haben, möglichst selbst an den kulturellen Veranstaltungen, Theateraufführungen usw. teilzunehmen, damit er aus eigener Anschauung berichten kann. Er soll nicht in die Art der Zeitungsbesprechungen verfallen, sondern Eigenes schaffen und bringen.

In den Antworten unserer Soldaten findet der Sortimenter den Dank der Bücherfreunde für seinen „Feldpostbrief“.

Deutsche Literatur- und Kulturpreise

Von Curt Streubel

(Fortsetzung zu Nr. 50)

Kulturpreis für bäuerliches Schrifttum

Der Kulturpreis, den Reichsminister Backe im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, zur Förderung des werthafsten, landgebundenen Schrifttums im vorigen Jahre gestiftet hat, wurde in einer Feierstunde am 24. März in der Reichsbauernstadt Goslar erstmalig dem Dichter Friedrich Griese für seinen Roman „Die Weißköpfe“ verliehen. Als Vertreter der jungen Generation bäuerlicher Dichtung wurde Josef Martin Bauer für seinen Roman „Das Mädchen auf Stachel“ mit dem Ehrenpreis ausgezeichnet.

In der Feierstunde im historischen Festsaal des Rathauses der Reichsbauernstadt wurden die beiden Dichter als berufene Kämpfer und Gestalter der bäuerlichen Lebenswelt geehrt.

Reichsminister Backe bekannte sich in seiner Rede — angesichts der Zerstörung ehrwürdiger Kulturgüter durch die Feinde Europas — zu den unzerstörbaren Werten und Leistungen unseres Volkes.

Die Dichter Friedrich Griese und Josef Martin Bauer legten ein Bekenntnis zu den bäuerlichen Grundwerten ihres Schaffens ab.

Leibniz-Preis des Gaues Südhannover-Braunschweig

Im Rahmen einer Feierstunde am 13. Februar im Galeriegebäude zu Herrenhausen (Hannover) verlieh Gauleiter Lauterbacher in Anwesenheit von Staatssekretär Gutterer, der in einer großangelegten Rede das deutsche Kulturschaffen im Kriege umriß, den für den Gau Südhannover-Braunschweig gestifteten Leibniz-Preis. Man darf in dieser Verleihung ein Bekenntnis des nationalsozialistischen Staates zum geistigen Schaffen der Gegenwart erblicken, das um so eindrucksvoller ist, als es in einer Zeit schwerer Kämpfe an allen Fronten und in einer Stadt gegeben wird, die schwer unter den Terrorangriffen der anglo-amerikanischen Luftgangster zu leiden hatte. Im Sinne des rastlos strebenden Forschergenies Leibniz, der vier Jahrzehnte seines Lebens in Hannover wirkte, wurde der Preis an fünf Wissenschaftler verliehen, deren Schaffen weit über die Grenzen des Gaues hinaus in der Gelehrtenwelt Anerkennung gefunden hat.

Es sind: 1. Professor Dr. phil. Ludwig Prandtl von der Georg-August-Universität Göttingen als Begründer der neuzeitlichen Strömungskunde; 2. Professor Dr.-Ing. Werner Ohsenberg von der Technischen Hochschule Hannover in Anerkennung seiner besonderen Verdienste um den Kriegseinsatz der Hochschulforschung; 3. Professor Dr.-Ing. Max Paschke von der Bergakademie Clausthal-Zellerfeld in Anerkennung seiner Verdienste um das Eisenhüttenwesen; 4. Professor Dr.-Ing. Ernst Schmidt von der Technischen

Hochschule Braunschweig. Er erhielt den Preis für seine Verdienste um die wissenschaftliche Entwicklung der Mechanik der Wärme und für seine hervorragenden Leistungen als Erforscher wärmetechnischer Triebwerke; 5. Professor Dr. phil. Siegfried Strugger von der Tierärztlichen Hochschule Hannover, der für den wissenschaftlichen Ausbau der Fluoreszenz-Mikroskopie, für die biologisch-medizinische Forschung und insbesondere für die Lösung des Problems der Vitalfärbung des Protoplasmas und die Klärung des Stofftransportes in den Pflanzen ausgezeichnet wurde.

Primus Lessiak-Preis

Im Sitzungssaale des Klagenfurter Landhauses hielt die Kärntner Wissenschaftliche Gesellschaft am 27. Mai eine Senatssitzung ab, in deren Rahmen Regierungspräsident Wolsegger als Präsident der Gesellschaft zum erstenmal die Verleihung des Primus Lessiak-Preises vornahm. (Professor Primus Lessiak war an den Universitäten Wien, Leipzig, Prag, Freiburg i. Br. und Würzburg für deutsche Philologie tätig.) Mit diesem Preis sollen Wissenschaftler, die sich um die Erforschung des Kärntner Volkstums verdient gemacht haben, ausgezeichnet werden.

In einer Ansprache hob der Regierungspräsident hervor, daß der Preisträger, Universitätsprofessor Hofrat Dr. Georg Graber, der seit Jahrzehnten als Wissenschaftler, Jugenderzieher, Lehrer und Schulinspektor in Kärnten tätig ist, einen Ehrenplatz in der Geschichte des Kärntner Geisteslebens innehat. Besonders durch seine wissenschaftlichen Arbeiten, von denen „Das Volksleben in Kärnten“ am bekanntesten ist, ist der Name Dr. Grabers weit über die Grenzen des Landes hinausgedrungen.

Lessing-Preis der Hansestadt Hamburg

Der Reichsstatthalter hat den Lessing-Preis der Hansestadt Hamburg für das Jahr 1944 zum Geburtstag Lessings, 22. Januar, auf Vorschlag des Vertrauensmännerkollegiums an Oberbaudirektor i. R. Dr. Dr. h. c. Fritz Schumacher verliehen. Der Preis wurde ihm aber nicht für seine städtebaulichen Verdienste (Hamburg und Köln) zuteil, sondern als Literaturpreis dem literarisch schaffenden Künstler Schumacher zugesprochen.

In zwei grundlegenden Werken hat Schumacher zu Fragen der Baukunst Stellung genommen, und zwar in dem Werk „Strömungen deutscher Baukunst“, das einen Einblick in die Geschichte und Probleme des Bauens seit 1870 verschafft, und in dem Werk „Der Geist der Baukunst“, das man in Abwandlung der Lessingschen Dramaturgie als eine Dramaturgie der Baukunst bezeichnen kann. Von seinen bekannten literarischen Werken seien genannt: Sein Memoirenwerk